

### Citation style

Popović, Mihailo: Rezension über: Buket Kitapçı Bayrı, Buket, Warriors, Martyrs, and Dervishes. Moving Frontiers, Shifting Identities in the Land of Rome (13th–15th Centuries), Leiden ; Boston: Brill, 2020, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 48 (2021), 4, S. 737-739, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/307e633db89144f09861fea5c703c5f0>



### copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Leftist Middle Ages“ (88–104), wendet sich wieder einer eindeutiger politisch verorteten Mittelalterrezeption zu und analysiert die Aneignungen linker Gruppen in den 1960er und 1970er Jahren. In Kapitel 7, „Templars and Holy Grail: Middle Ages of Tradition“ (105–132), postuliert der Verfasser die Notwendigkeit einer lückenlosen Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart für die Traditionsbildung. Um dieser Anforderung gerecht zu werden, historisieren Mittelalterbezüge Mythisches und Nichtmythisches gleichermaßen und inkorporieren etwa auch die symbolischen Strukturen zahlreicher fiktiver Erzählungen. „Mystic time“ und „historical time“ (124) verschmelzen also. Kapitel 8, „Warriors of Valhalla: Middle Ages of the Great North“ (133–141), wendet sich wieder der politischen Rechten und ihrer Bezugnahme auf Konzepte wie Barbarei, Eroberung und Rasse zu, die in verschiedenen Formen an das Mittelalter angelagert werden. Unpolitischer und global erscheint Kapitel 9, „Druids and Bards: Celtic Middle Ages“ (142–152). Da das Keltische weniger deutlich an eine Region gebunden ist – anders als die nordischen Elemente in Kapitel 8 – wird es als homogenes und standardisiertes Mittelalter weltweit anschlussfähig. Den Mittelalterbezügen der katholischen Kirche ist Kapitel 10 gewidmet: „Popes and Saints: Catholic Middle Ages“ (153–172). Hier geht es unter anderem um die Kanonisierungen mittelalterlicher Personen im 20. Jahrhundert, die in slawischen Ländern eine Möglichkeit boten, an nationale Ideale anzuschließen. Das leitet zum nächsten Abschnitt über: Kapitel 11, „Peoples and Sovereigns: Middle Ages of Nations“ (173–193), bezieht sich auf die Nutzbarmachung des Mittelalters für Nationsbildungsprozesse vor allem nach dem Ende des Kalten Krieges in Osteuropa, was schlüssig in das Konzept der ‚erfundenen Traditionen‘ eingebettet wird. Gleiches trifft auch auf Kapitel 12, „Emperors and Wanderers: Middle Ages of a United Europe“ (194–215), zu, wenn auch mit umgekehrten Vorzeichen. Nun dient die Bezugnahme auf das Mittelalter der übernationalen, überreligiösen und gegebenenfalls auch multikulturellen Integration. Ein kurzer Epilog (216–222) führt einige aktuellere – bezogen auf 2011, das Erscheinungsjahr des Originals – Fälle an.

Die Fülle von Beispielen dieser Studie und deren strukturgeschichtliche Herangehensweise machen es schwierig, eine knappe Bilanz zu ziehen. Leider verzichtet der Verfasser selbst auf eine Synthese. Deren wesentlicher Kern dürfte das große Maß an Flexibilität oder Beliebigkeit sein, welche die Bezugnahmen auf das Mittelalter ausmachen. Eine der interessantesten Beobachtungen findet sich eher anekdotisch: „I have spoken with people who, though not specialists, prove to have quite a clear idea of the Middle Ages, something that does not typically happen when dealing, let's say, algebraic geometry.“ (217) Das Mittelalter erfreut sich oder leidet unter einer ungebrochenen Popularität. Hieraus ergibt sich eine gewisse Leerstelle der Studie: Die Rezipient\*innen bzw. Reichweiten der vorgestellten Mittelalterbilder werden kaum thematisiert, so dass auch die Auswirkungen des „medievalism“ – jenseits einer gewissen Verärgerung der Geschichtswissenschaft, die beim Verfasser immer wieder durchklingt – oftmals im Dunkeln bleiben. Ein Personenregister beschließt diesen sehr lesenswerten Band zu einem für die Mediävistik wichtigen Thema.

Martin Clauss, Chemnitz

*Kitapçı Bayrı*, Buket, Warriors, Martyrs, and Dervishes. Moving Frontiers, Shifting Identities in the Land of Rome (13th–15th Centuries) (The Medieval Mediterranean, 119), Leiden / Boston 2020, Brill, X u. 259 S. / Karten, € 99,00.

Die vorliegende Monographie basiert auf einer Dissertation der Autorin, die an den Universitäten Paris 1 Panthéon-Sorbonne und Boğaziçi im Jahre 2010 abgeschlossen

wurde. Sie ist in eine Einleitung und drei große Kapitel gegliedert, die die Überschriften „Warriors“, „Martyrs“ und „Dervishes“ tragen. Abgerundet wird die Monographie durch eine sechsseitige Zusammenfassung. Im Mittelpunkt steht die Frage, auf welche Weise und aus welcher Perspektive die Transformation des byzantinischen Kleinasien und der byzantinischen Teile der Balkanhalbinsel (hier Thrakiens) in ein türkisch-muslimisches Herrschaftsgebiet in türkisch-muslimischen Epen, byzantinischen Martyria und Viten von Derwischen des 13. bis 15. Jahrhunderts dargestellt ist. Diese schriftlichen Quellen dienen den drei großen Kapiteln jeweils als integrales Fundament.

In der Einleitung (1–21) werden die Quellen, die bisherige Forschung und die Gliederung der Monographie vorgestellt. Hierbei betont die Autorin, dass die rhomäische (das heißt byzantinische) Identität in Kleinasien oftmals in ihren politischen und territorialen Dimensionen in der Forschungsliteratur vernachlässigt worden ist. Zentral sind unter anderem die Fragen, wie die türkisch-muslimischen Epen das Land der Rhomäer (das heißt Byzantiner) in Kleinasien (aber auch in Thrakien auf der Balkanhalbinsel) definieren und in welchem Rahmen sich die Protagonisten und Antagonisten ebendort begegnen.

Im ersten Kapitel, „Warriors“ (22–95), greift die Autorin im Konkreten auf die türkisch-muslimischen Epen „Battalname“ und „Dānişmendname“ zurück. Beide analysiert sie nach demselben Muster, indem sie zunächst auf das Land der Rhomäer und seine Grenzen eingeht, wie sie im Epos dargestellt werden, um danach die Aussage der Quelle nach dem „wir“ („Us“) und „den anderen“ („Them“) zu ergründen. Schließlich trennt sie in einem abschließenden Teil die Fakten und die Fiktion, wodurch eine sehr gute Kontextualisierung erzielt wird. Danach wendet sie sich den sozialen und kulturellen Grenzen des Untersuchungsraums zu, indem sie Liebesbeziehungen und Kulinarik als Marker für Identitäten aufgreift.

Das zweite Kapitel, „Martyrs“ (96–157), fußt auf byzantinischen Martyria des 13. bis 15. Jahrhunderts, die dahingehend analysiert werden, welche Parameter die Teilhaber an der byzantinischen Gesellschaft erfüllten bzw. aus der Perspektive der Handlung bzw. der Handelnden in der Quelle zu erfüllen hatten. Hierbei erweitert die Autorin ihren geographischen Rahmen und bezieht sowohl das von den Lateinern regierte Zypern als auch Litauen ein, gleichsam in einer Querverbindung „lateinische Kirche – byzantinische Kirche – Islam“. Wiederum greift sie auf das Konzept von „uns“ und „den anderen“ zurück, wie es schon im ersten Kapitel zur Anwendung kommt. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang Karte 10 (204), die die „story-worlds“ der türkisch-muslimischen Epen und byzantinischen Martyria anschaulich darstellt.

Schließlich analysiert das dritte Kapitel, „Dervishes“ (158–188), Viten von Derwischen des 13. bis 15. Jahrhunderts (darunter „Saltukname“). Zentrale Fragen bilden das soziale Milieu der Akteure, ihr Verhältnis zu den Byzantinern sowie das Verhältnis von Stadt und Land (hier vor allem nomadische Gruppen). Im Gegensatz zu den ersten beiden Kapiteln begegnen hier in den Quellen keine geopolitischen Grenzen und keine Zonen mit befestigten Zentren und Peripherien, sondern offene, nicht demarkierte Gebiete („open frontiers“), die in steten Bewegungen (Kriegszügen) durchquert wurden, was laut Autorin der Realität der osmanischen Grenzen des 15. bis 17. Jahrhunderts entspricht. Hervorgehoben und kontextualisiert werden die Begriffe „Gazi“, „Turk“ und „Rumi“.

Die Autorin kommt zu dem Schluss: Alle drei Quellengattungen „reflect that as the frontiers of the land of Rome moved, imagined communities come to be attached to imagined places, as some of the displaced created new homelands and others clustered

around remembered or imagined homelands, places, and communities“ (193 f.). Des Weiteren ist zu betonen, dass in der Bibliographie (208–247) die einschlägige Literatur in vollem Umfang vereint wurde, wodurch eine vertiefende Lektüre wesentlich erleichtert wird.

Das Verdienst der Autorin besteht ohne Zweifel in der umfassenden Aufarbeitung von Quellen, die nicht nur für die Byzantinistik, sondern auch für die Geschichte des östlichen Mittelmeerraumes von großer Bedeutung sind. Damit schlägt sie die ersehnte Brücke zu den Epen des „Byzantine Commonwealth“, um Dimitri Obolenskys Deutung zu verwenden, wie zum Beispiel zum Heldenepos „Digenis Akritas“, und ermöglicht zukünftige komparatistische Ansätze in der Forschung.

Mihailo Popović, Wien

*Cristea, Ovidiu / Liviu Pilat (Hrsg.), From Pax Mongolica to Pax Ottomanica. War, Religion and Trade in the Northwestern Black Sea Region (14th–16th Centuries) (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450, 58), Leiden / Boston 2020, Brill, VI u. 321 S., € 105,00.*

Die Geschichte der Schwarzmeerregion erfährt seit einiger Zeit ein zunehmendes Interesse innerhalb der Geschichtswissenschaften, wozu sicherlich auch die aktuellen politischen Entwicklungen beitragen dürften. Der Raum selbst wird inzwischen häufig als eine eigenständige Geschichtsregion begriffen (Stefan Troebst, „Geschichtsregion“: Historisch-mesoregionale Konzeptionen in den Kulturwissenschaften, in: Europäische Geschichte Online, 12. 03. 2010, URL: <http://www.ieg-ego.eu/troebsts-2010-de> URN: urn:nbn:de:0159-20100921364 [letzter Zugriff: 15. 07. 2021]), sowie Kerstin S. Jobst, Nördliche Schwarzmeerregion, in: Europäische Geschichte Online, 20. 10. 2015, URL: <http://www.ieg-ego.eu/jobstk-2015-de> URN: urn:nbn:de:0159-2015100607 [letzter Zugriff: 15. 07. 2021]), wengleich die Frage nach deren Epochengebundenheit noch eingehender zu verhandeln ist. Der vorliegende Sammelband schließt implizit an diese Debatten an, wenn die Herausgeber in ihrer Einleitung davon sprechen, dass das Schwarze Meer „a stage for power struggles between empires, civilisations and religions, which means a close connection between war, religion and trade“, gewesen sei (1). Sie richten den Blick auf eine Phase der Geschichte dieses Raumes, die bereits im Titel als Übergang von der „Pax Mongolica“ zur „Pax Ottomanica“ definiert wird. Während sich erstere Bezeichnung auf die Jahre von 1280 bis 1360 bezieht und von den Herausgebern mit der Sicherheit der Handelsrouten im Herrschaftsgebiet der Mongolen in Verbindung gebracht wird, lässt sich der Beginn der zweiten Phase im späten 15. Jahrhundert verorten. Es wäre in methodisch-theoretischer Hinsicht sehr interessant gewesen, sich mit diesen beiden Konzepten in der Einleitung näher auseinanderzusetzen, zumal sie als entscheidende Wegmarken des Sammelbandes benannt sind. Beide Modelle bergen die Gefahr einer Idealisierung von Großreichen in sich und verweisen damit auf die problematische Konstruktion von Geschichtsbildern. Im Vordergrund sollte dabei weniger die Frage stehen, ob das Schwarze Meer zeitweise ein von einer Großmacht beherrschter „Binnensee“ war oder nicht, wie es in der Einleitung stellenweise zu lesen ist. Vielmehr zeigt der Sammelband sehr genau auf, welche Mechanismen politische Gebilde wie die norditalienischen Stadtrepubliken oder dynastische Großreiche sowie religiöse Institutionen wie der Heilige Stuhl entwickelten bzw. nutzten, um ihren politischen und/oder ökonomischen Einfluss im Schwarzmeerraum zu etablieren oder zu stärken.

Im Verlauf des 13. Jahrhunderts wurde der Schwarzmeerraum immer stärker in das Netzwerk konkurrierender Handelsimperien eingebunden, unter denen vor allem